

Lange Zeit täglicher Todeserwartung, wodurch schließlich die Nerven zerrütet werden sollten, um so den Boden für neue Verbote und Erfressungen vorzubereiten. Die folgende Stufe besteht darin, daß der Betreffende zum Erliegen hineingeführt wird, wobei man ihn entleert, an die Wand wirft, an seinem Ohr vorbeizieht und sich den Anblick gibt, einen festhaken getan zu haben. Dann schreitet man wieder zum Verhör, oder führt ihn die Zelle zurück mit dem Bescheid, es sei nur eine Kommode gewesen. Eine solche moralische Folter zu erdulden ist für folgende Personen: der Bauer Michajin aus dem Dorfe Schibral, Kreis Vorpostel, und die Schwestern Koppie und Ida u. d. Durch die Drohungen, den Vater zu erschließen, wurde in derselben Saratower Tischel eine gewisse W. d. h. demselben feillich neppent, doch sie auf irgend eine Abmachung einig, aber dann ihren Austritt aus der Partei anknüpfend und verspricht, ihrem Leben auf die größte Gefahr ein Ende zu machen durch Selbstverbrünnung. Als heldenhafte Erbin dieser Folterart erschienen die Mitglieder der Tischel Bobow und Ossol. Der in den Tischelnamen hochbekannte Senfer Artar, bestow inhiert sich an dem Vorsteher der Transportabteilung in Jekaterinodar — Rowin Piotrowski — nicht nur eine Vorübung des Erschießens, sondern unterwarf ihn noch einer gemeineren Folter: in der Nacht wurde ihm in der Ferne geschrien, wie eine Frau und ein Kind, welche sich für die Säulen ausgesprochen wurden, neben einer offenen Grabstätte fanden und auf sie gefeuert wurde. Von dem Doktor Schetajow wurde die Kubanische Tischel eine noch bedeutendere raffinierte Folter: nach dem blässlichen Erschießens-momente wurde er während des Frühlings in einem Auto auf der Hauptstraße hinterher gefahren, um ihm zu zeigen, wie schön das Leben ist, dann wurde dasselbe Mörder des Frühlings wiederholt, vorher zwang man ihn jedoch dazu, sein eigenes Grab zu graben.

Die physischen Folterungen bestanden mit gewöhnlichen Eingekerkerten und folgern sich in Variationen zu den verschiedenen Methoden des Geheißens. — So wurde die Tischel Lina Lawrowa auf Befehl des Untersuchungsrichters der Tawrischen Tischel mit eisernen Ketten an einem Strick an der Halsgabel des Körpers gefesselt. Von ihr wurde Musikinstrument verlangt über den Verfall ihres Bruders, welcher der Teilnahme an einer Mitanstehung beschuldigt wurde. — Der oben erwähnte Bauer Michajin lebte im Krankenhaus. Durch moralische und physische Folterungen wurde er buchstäblich zu Tode gequält, unter anderem wurden seine Hände auf einem Tisch mit einem Revolver gefesselt. — Die Wirtin Katerina Gerasimowa wurde in das Moskauer politische Komitee eine Eingabe gemacht, welche unerträgliche Folterungen schildert: er war gefesselt worden und man hatte ihm unter die Hände Nadeln eingest. In Jekaterinodar bestand die Folter, der u. a. der Offizier Terchow der Bürger Meisur, der der ehemalige Kommunist Wolofa unterworfen wurden, darin, daß zwei handfeste Tischelien das Opfer an den Schultern und zwei andere an dem Kopfe jagten, während der fünfte den Hals mit dem Handgriff einer Waffe in der Hand hielt. Das Opfer mußte unangenehme Schmerzen leiden: sein Hals schwoll an und Blut krochte aus Mund und Nase. Eines dieser Opfer — Terchow — war zu dieser Zeit schon geistig erkrankt: ihr Zustand äußerte sich während der Folter in lautem Geschrei, wodurch die Wirt ihrer Hentler nur noch mehr angefaßt wurde. — In der Stanija-Kanawatska dient als Wirtin ein eiserne Handhaken, der mit kleinen Nägeln besetzt war. Dieser Art von Folter wurde unter anderem der Bürger Tomas Petrowitsch Bekawin unterworfen. „Aber was ist das?“ — „Das ist ein Instrument, an dessen Ende eine Mutter und eine Schwägerin befestigt sind. Mit dem Nieren wird der Schädel umpannt, die Enden werden mittelst Stäbe und Mutter zusammen-

gezogen, so daß der Kopf fest zusammengepreßt wird. Entsetzliche physische Schmerzen sind die Folgen dieses Verfahrens. — Mit Bridman an der Spitze verurteilten die Tischel in Jekaterinodar die allerraffinierteste Morde an einer gewissen Dombrowskaja, die beschuldigt wurde, Goldminen verstoßt zu haben; mit einem Messer brachte man ihrem Körper

Verdächtiger nach Sibirien entlassen. W. H. Souboroff, Vorstand des Sten. 24. April. Schon am frühen Morgen füllte sich Sibirien mit vielen Teilnehmern zur Beerdigung unseres Genossen Otto Hue. Um 11 Uhr kamen aus dem Vorraum des Bergarbeiterverbandes und viele andere Arbeitsmänner an, um dem Leuten aus dem Kranzgebirge nach dem kühnsten Gedenke zu helen. Dort trafen unangelegte Kranzkommissionen aus der nahen und ferneren Umgebung wie auch aus dem Reich und dem Auslande ein. Gärtnere waren mit dem Arrangement der Kränze auf dem terrassenartigen großen Aufbau, dessen oberes Ende mit einer von der Firma Krupp für den Saal gestellten Eisenorgel abgedeckt, beschäftigt. Dieser Zeremonienbau war zu einem

Wald von prächtiger Beerdigung umgewandelt worden. Gegen 12 Uhr wurde der Saal geräumt und der Einlaß nur noch Besuchern, die sich durch Karte ausweisen konnten, gestattet. Voran wurde von acht Knappen in ihrer schönen Bergmannstracht

der Sarg mit Otto Hue getragen. Der viele Tausende folgende Aienlaun füllte sich schnell bis auf den letzten Platz, so daß es Mühe kostete, den Angehörigen, den ausländischen und aus weiter Ferne eingetroffenen Gästen die ersten Reihen freizulassen. Vom Parterre hinauf und unten im Innern der Halle den Genossen Dr. Wolff S. u. u. In der Mitte des Arrangements vor dem von Knappen umflossenen Sarge prangte ein Aienlaun mit prächtiger breiter Schleife

von der Arbeiterpartei Internationale. Rechts und links davon lag ein Soldat der Reichs- und preussischen Landregierung sowie lokale anderer Parliamentsmitglieder. Weiterhin folgten die ersten Reihen der Aienlaun, die von den Säulen und Norden, Osten und Westen des Bezirksverbandes Halle der S. P. D., der Tischelkommission und anderer angesehener Länder. Punkt 2 Uhr legte ein Orgelchor mit Mendelssohns Adagio ein. Darauf folgte ein

Messlied von circa 500 Sängern den noch freien Raum des Ordreillons und lang prächtig die Trauergymne von Reiter. Abhandl. der Verbandsvorsitzende Abgeordnete Fritz Hulemann das Wort zu folgender Geschäftsrede. Schon mehr als einmal wurde unter Hue um sein Leben gekämpft. Auch seine Freunde und Arbeitskameraden rieten ihm zur Schonung. Er nahm die Mahnungen nicht ernst, auch nicht, als vor ihm Wachen eine Erklärung an seinem alten Leben übernahm. Bismarck machte er sich an seine Arbeit für seine Delegation nach Gen. u. u. Als nun die Todesurteile die Welt durchschleifte, fiel uns erst die Schmerz des Verlustes ins Gemüht. Vieles konnte Hue der Mittel noch geben. Wir, die wir seine Arbeit näher kennen, wissen, was wir an ihm verloren haben und was er seit circa 30 Jahren der Bergarbeiterpartei geleistet hat. Er wurde mit dem Verstande, den er in schwerer Arbeit mit taum 5000 Mitglieder, auf ganz Deutschland verteilt, übernahm, groß und unerschöpflich alle Klappen. Die Bergarbeiterpartei ist heute unter seiner Leitung glücklich von der Behörde und Unternehmern. Und als im 1903 eine Sozialistische Freunde zur Übernahme der Reichstagskandidatur für diesen Aienlaun rieten, nahm er nach einigen Jagen an und erfüllte nicht nur den Parliaments und außerhalb derselben seine politischen Pflichten. Hue konnte keine Eitelkeit und füllte sich unter seinen Kameraden am wohlsten.

Schnittwunden an den Händen und ihre Fingerringe wurden mit einer eisernen Zange abgenommen. Die entagelten Schädeln nergewaltig die Unglückliche, in der Reigenfolge ihres Ranges. Die rote Armee und die Tischel bilden den Kern und die Ehre unserer Partei. Das sind die Worte eines jenseits des Saales der kommunistischen Internationale.

Er verzögerte daher 1920 auf weitere Tätigkeit im Handelsministerium mit der Erklärung, daß sein Platz im Verbandsrat sei. Bei dieser Erklärung blieb er, als ihm weiter mehrfach der Eintritt in Ministerien angeboten wurde. Von freierem Jugend hat ihn das Leben getrieben. Vorher er doch als Geschäftsführer schon seinen Vater, so daß die meisten

Gemitteltungen seiner Mutter allein verlebte. Nun schließt ein Berg von Blumen sein Grab, die der Frühling herotrachte. Zum Nachweilen in seinen Tagen, dem eben die Arbeitenden folgte. Hieran schloßen sich die Deputationen mit 400-500 Kränzen. Weiter folgten im Leichenwagen und Gefolge. Der weite Weg führte durch endlose Menschenmaren. Wo sich feierwärts Anhöhen angeschlossen, kamen Tausende von Zugführern. Mit einem Gesangschor und zu beiden Seiten des Wortes des 2. Vorsitzenden des Bergarbeiterverbandes Fritz Waldhauer folgte die ersten Erbschollen auf den Sarg unseres treuen Toten.

Ruhe sanft! Gehst Ledebour lernt. Ledebour persönlich in der Freiheit einen Artikel, in dem er sich mit den Bestürzten eines Regierungsbündnisses mit bürgerlichen Parteien: innerhalb der USA, auseinandersetzt. Er wendet sich gegen die Auffassung, daß das Leipziger Manifest die Möglichkeit einer Koalition mit bürgerlichen Parteien offen lasse und erinnert daran, daß er gegen die Anhänger der Koalitionspolitik die Aufnahme eines Solches in das Manifest durchgeleitet habe, der eine „Klassenampplottiert, frei von jeder Koalition mit bürgerlichen Parteien“ verlangt. Er fährt dann fort:

In der Begründung zu diesem Antrag wies ich darauf hin, daß das Spiel mit den hypothetischen Möglichkeiten irgendeiner tatsächlichen Koalition in der Zukunft an sich ein Verstoß ist, das auf die Verurteilung eines Solches in die Untergrabung jeder Stellungnahme hinauskommt. Man müsse einer solchen hypothetischen Frage: „Was würdest du tun, wenn einmal in späterer Zeit dieses oder jenes Ereignis eintreten würde?“, immer die Antwort entgegengesetzt: „Aber werde ich mich entscheiden, wenn der Fall wirklich eintritt.“ Nach alter Erfahrung spielen sich die Dinge in der Praxis niemals so ab, wie man die Zukunftsentwicklung nach Augenblindeingeübungen zu konstruieren sucht. Gibt man aber auf solche hypothetischen Zukunftssituationen eine Antwort, so dient das dem Fragesteller nur dazu, um eine für die Gegenwart mögliche, bestimmte Stellungnahme zu ver-

Christel.

Ein Bauernroman von Maria Lindner.

„Als ob ich dich nicht heiraten wollte!“ beschuldigte der Bauer sie. „Aber nicht trüben, 's wird schon kommen. Das ist doch abgemacht. Deswegen laust du doch ruhig schlafen. So wie es geht, heiraten wir.“ „Und ganz vorne in der Schande“, sagte Christel weinend. „Aber danach machen: das ist durch und später trägt kein Mann danach.“ „Aber was ist das?“, rief sie. „Wenn du erst die Frau Erner dem Bergbau zu gehst, ist alles vergessen. Sei ein gutes Weib und heul' mit mir die Ohren voll. Je besser du dich mit mir stellst, desto eher heirat' ich dich. Wenn wir wieder in die Stadt fahren, laust' ich die Ringe. Ja, das tu ich.“ „Kaufe sie morgen!“ fluchte das Mädchen. „Fritz, laufe mich in der Schande! Heirate mich gleich. Ich will es dir danken. Du willst arbeiten, Wochentag und Sonntag, ich will keinen Feiertag haben. Du sollst mit nichts laufen dürfen. Ich hab' ja soviele Sachen, und die will ich immer wieder haben und kaufen. Du sollst der Herr sein und ich die Magd, aber tu mir das nicht an, daß ich den Leuten zum Spott werde. Der Herr Bauer will mich nur losripieren, wenn ich von hier fortgehe. Du laust' ich nicht mehr zur heiligen Beichte gehen und laust' eine Frau zu sein, die nicht mehr zu sein will, und ich hab's doch nur aus Liebe getan, der Herrgott im Himmel ist mein Zeuge.“ „Sei doch ruhig! Ich weiß ja, daß du das beste Weib unter der Sonne bist, und ich wußte, daß du eine Frau bist, die dir hielte. Heul' nicht, Weiber! heul' keinen Grund dazu! Wenn das verdrachte Testament nicht wär', hätt' ich dich längst genommen. Gib mit einem Rutz, Weiberle, und mein' dir nicht die höchsten Augen rot.“ „Aber Christel schlich, liege weinend, in die Stübchen. Ihr hieß die Furcht vor der Schande seit das Herz ab, er ging leicht mit einigen Worten drüber hinweg. Christel hob den Niesel vor ihre Stirn, nahm ein paar Meter Schirting aus ihrer Kommode und schnitt daraus winzige Bänderchen zu. Bis lange nach Mitternacht nähte sie kleine Bänder und ihre Tränen fielen auf die Arbeit. Wenige Tage später kam Christel über den Hof. Ein großer Ererb hatte sie, wie ein Raubtier einen ahnungslosen Wandver anfaßt, denn ihre Mutter kam in ihrem besten

Staat in der Begleitung eines gut gekleideten Mannes auf den Bergbau. „Du laust' ich nicht verdrachte, daß mich nicht findet?“ dachte die Christel voller Angst. „Ich laust' doch der Mutter nicht vor die Augen kommen!“ „Aber ehe Christel sich noch hingeredet hatte, hatte Frau Hilbig ihre Tochter schon bemerkt. Sie wintte ihr und rief vergnügt: „Guten Tag auch, Christel! Gelt wie konntest unverschöfft, ich und der Herrmann, der Herr Kurzer wollt' dich sprechen.“ „Sagen Sie nur Herrmann zu mir“, hat der junge Mann. „Der August ist ja doch mehr deiner Freund!“ „Na, wenn Sie es so haben wollen, denn bin ich so frei“, entgegnete Frau Hilbig sehr freundlich. „Sagen Sie, Herrmann, hätten Sie die Christel erkannt, wenn Sie sie in der Fremde getroffen hätten?“ „Aber freilich!“ beteuerte Kurzer, der Christel so schön fand, daß er die Augen nicht von ihr wenden konnte. „Unter Laufen den hält' ich sie erkannt.“ „Erner hatte das Gespräch gehört; er kam aus dem Hause und sagte wieder: „Das müßten wir uns ja rot im Kalender anstrichen, daß uns die Frau Hilbigens auch mal untschli. Kommen Sie rein in die gute Stube! Die Wirtin macht uns einen feinen Kaffee und bät' Gerstuden dazu. Wenn wir gewußt hätten, daß wir solchen Besuch kriegen, hätten wir für Kuchen gekocht, dann wär' es besser um die Aufwarte bestellt gewesen.“ Die Gäste traten ein, und Frau Hilbig sagte: „Nach der seine Umstände, Christel. Wir danken für jede Aufwarte. Wir kommen den Herrn Erne nämlich um das bitten.“ „Na, bitte schön!“ rief der Bauer mit seinem freudlichsten Gesicht aus. „Nämlich der Herrmann will mich und die Christel mitnehmen nach Amerika.“ — „begann die Alte, aber Erne rief sie mit der Frage in die Rede: „Wohin ist denn mit?“ „Was wird sie nicht wollen“, gab Frau Hilbig zurück, „wo ich doch gebe und alles verlaust' wird doch das Mädchen mährerbärtig, sein und ganz allein hier bleiben! Dem Johann seine Frau laust' der Arbeit nicht vorziehen, und es sind drei Kinder da — Kinder wie die Bilder! Und sie haben viel Vieh und viel Land und laust' das fremde Dienstloos ist kein verrind.“ „Verlaust' da müßten wir eben sein, das sind wir dem Johann jählich.“

„Aber Frau Hilbigens, Sie sind doch noch in den munterten Jahren“, lachelte die Erne. „Sie verändern sich doch, so wie Sie sich früher kommen. Na, und um die Christel, das hauen ich die Mannsteute doch schon auf dem Schiff, also was hat der Johann da?“ „Frau Hilbig warf ihm einen wäulenden Blick zu, würdigte ihn aber keiner Antwort. „Mittel, geh' nicht fort von hier“, hat Christel inständig. „Du bist nicht mehr jung, und alte Bäume soll man nicht verschlagen.“ „Du brauchst mir nicht mein Alter vorzumischen“, entgegnete Frau Hilbig sehr getränkt. „Ich bin noch sehr betriebsam und nehm' es in der Arbeit mit der Angalten auf.“ „Das ist richtig, Mittel, aber die lange, lange Weile! Und dann ist alles so anders, wie hier, und du verstehst die Sprache nicht und wirst dich bangen!“ „Ich werde erst gar keine Zeit haben, mich zu bangen“, versicherte Frau Hilbig zurückhaltend. „Und es geht alles, wie geschmiedet. Gesternabend kam der Herrmann, und heute früh war schon der Müller da. Zweitaußend Mark wollt' er mir für das Säule, den Garten und den Acker geben. Jetzt hat er schon zweitausendfürtzig Mark zugelegt, weil der Schulmeister d'rauf kam. Der will sich doch zur Ruhe setzen. Unter dreitausend Mark geht ich mein Heimat nicht her.“ „Wird's garlich her!“ fluchte Christel. „Mittel, liebes gutes Mittel, das laust' du mit doch nicht antun, daß du fortmaußest. Ich bin doch dein Kind, so gut wie der Johann!“ „Du kommst eben so gut“, erklärte Frau Hilbig. „Der Herr Erne wird schon mit gehen, und dich gehen lassen!“ „Stee, das tu' ich nicht“, entgegnete Erne sehr entschieden. „Jeder ist sich selbst der Herr, und eine Wirtin wie die Christel freig' ich nie wieder. Eine solche kann man mit der Bateme suchen und findt' sie nicht. Wenn der Johann seine Schwäger gar so nötig hat, hätt' er eben zur rechten Zeit schreiben sollen. Das ist meine Art und Weise, so den Leuten ins Haus zu fallen. Und wozu hat er denn 'ne Frau. Sie ist etwa ein blaß zum Staate da?“ „Die hat genug mit die Kinderle zu tun“, sagte Frau Hilbig mit ihrem freudlichsten Gesicht, aber freudlos vor unterdrückter Wut. „Sie werden doch mit sich reden lassen, Herr Erne. Für weshal' triegst man Jüder. Sie jaßten ja ein schönes Lohn, weshalb sollten Sie da nicht eine tüchtige Wirtin kriegen? Ob die Christel jetzt abzieht, aber zum April, ist doch (schon) hinreichend.“

Mensch aus Altem macht jede kluge Hausfrau durch Ausführen aller verbleibender Stelle vermischtes Brauns Haushaltarbeiten. In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

